

OSKAR DENZLER

1912–1979

Nekr D 67

OSKAR DENZLER

Dr. iur.

14. Oktober 1912 – 4. August 1979



G2005
Zimmermann



LEBENS LAUF

Oskar Denzler wurde am 14. Oktober 1912 in Winterthur geboren und durfte zusammen mit seinen drei Schwestern schon bald im Haus an der Römerstrasse 30 einziehen, wo er – umsorgt von liebevollen Eltern – eine frohe Kindheit verlebte.

An der freien Schule, beim stadtbekanntem, gütigen Primarlehrer Heller besuchte er die Primarschule und freundete sich schon damals mit den Brüdern Rebsamen und Edi Jaeger an, zu denen er bis zu seinem Tode ein besonders enges Verhältnis hatte.

Der Übertritt in die Kantonsschule – 1925 – bereitete ihm keinerlei Schwierigkeiten, und er war durch die ganze Gymnasialzeit für seine Klassenkameraden ein begehrter Helfer bei den Hausaufgaben. Doch nicht nur Schülerpflichten zogen die Freunde an die Römerstrasse. Es waren auch die von Mama Denzler grosszügig gespendeten Zvieri und dann vor allem der Garten, der sich vorzüglich zum Fussballspielen eignete. Dass dabei Rasen und Rosen gewaltig litten, wurde von den Eltern grosszügig übersehen, und als Oskar dann später mit seinen Buben dem gleichen Hobby frönte, musste auch die junge Mami Denzler jeweils beide Augen zudrücken.

Im Hause Denzler wurden auch immer auswärts wohnende Gymnasiasten von Verwandten und Freunden aufgenommen, so dass das geräumige Haus nie leer stand und ein grosser Familientisch zur Tagesordnung gehörte. Leider war der vielbe-

schäftigte Vater oft auswärts und konnte sich nicht so um seine Kinder kümmern, wie er es gerne gewollt hätte. Vielleicht deshalb nahm sich Oskar vor, später einmal Geschäft und Familie streng zu trennen und sich soviel Zeit als möglich für Frau und Kinder zu nehmen.

Zur Jugendzeit gehörte auch das eifrige Mitmachen bei den Pfadfindern, und daraus wurde mit den Jahren eine ganz einzigartige Freundschaft, die in späteren Zeiten unter Beizug der Ehefrauen wieder aufblühte und unter dem Namen «Cerberus» wohl zum Schönsten gehörte, was Oskar in seiner Freizeit geniessen konnte. Die gemeinsamen Wanderungen mit lauter gleichgesinnten Freunden waren immer ein fröhliches Erlebnis, und jedesmal bei der Heimkehr sagte er: «Es war wieder einfach beglückend schön.»

Doch nun zurück zu früheren Jahren!

Nach der 1931 bestandenen Matur widmete er sich wie sein Vater dem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich. Studienaufenthalte in Oxford und Paris erweiterten seinen Horizont, und mit Doktor- und Anwaltsexamen schloss er 1937 sein Studium ab. Es folgte 1937 bis 1938 ein Jahr in New York mit der ersten Stelle beim dortigen Sitz der «Unfall Winterthur». Der Tod seines geliebten Vaters zwang ihn zur vorzeitigen Rückkehr, und zeit seines Lebens litt er darunter, dass er wegen der damaligen, mühseligen Reise per Schiff zur Beerdigung zu spät kam. Umso liebevoller widmete er sich anschliessend der hinterbliebenen Mutter und seinen drei Schwestern, die ihren Bruder stets hoch verehrten und ihm grossen Respekt entgegenbrachten.

Es folgten dann Stellen als Auditor beim Bezirksgericht Winterthur und auf dem Advokaturbüro Dr. Wettstein in Zürich. Doch schon bald brach der Zweite Weltkrieg aus und machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Bis 1945 folgten längere Aktivdienstzeiten, und es war schwer für einen jungen Mann, eine

Stelle zu finden. Nach unendlichen Bewerbungsschreiben konnte er am 1. 9. 1942 schliesslich als Direktionssekretär in die Firma Rieter eintreten. Damals ahnte er wohl noch kaum, dass er seine Lebensstelle gefunden hatte. Diese Seite seines Lebens wird von kompetenterer Stelle gewürdigt werden. Wir, als Familie, wussten nur, dass er sich mit Rieter völlig identifizierte und restlos in seiner Aufgabe aufging. Wie oft kam ihm noch nachts ein guter Gedanke, der schnell mit Steno in das stets bereitliegende Notizbuch eingetragen wurde. Er selbst schreibt in seinen Lebenserinnerungen, dass ihm die gemeinnützigen Institutionen, Personalfürsorgewesen und soziale Einrichtungen besonders am Herzen gelegen seien.

«Ich war Jurist aus ganzer Seele. Gerechtigkeit und menschliches Verstehen, christliches Bekenntnis waren mein oberstes Anliegen.»

1949 verheiratete er sich mit Jacqueline Bühler aus Winterthur, mit der er eine überaus glückliche Ehe führte. Wie oft sagte er, dass ihn die viel jüngere Frau selber jung halte, und hätte ihn nicht seine zarte Gesundheit immer wieder daran erinnert, dass er wohl kaum alt werden würde, wäre es der jungen Familie vielleicht allzu gut gegangen. Er sprach mit seiner Frau immer davon, dass er nicht mit einem langen Leben rechne, und hat ihr – auch wenn sie sich gegen diese Art der Gespräche sträubte – schon früh Anweisungen für die Zeit nach seinem Ableben gegeben.

Doch zuerst zu den glücklichen Zeiten!

1950 wurde dem Paar der Sohn Oskar, 1952 Hans-Rudi und 1955 Beat geschenkt, und die drei Söhne waren der grosse Stolz und die ganze Freude der Eltern. Sie machten ihnen wenig Sorgen, durchliefen problemlos die Schulen, und zum Glück durfte der Vater noch erleben, wie jeder seinen beruflichen Weg fand. Oskar war ein grosszügiger Vater, und auch als die Buben in den schwierigen Jahren steckten, verzieh er ihnen alles und war im-

mer bereit, ihnen zu helfen. Nie hiess es – auch wenn er todmüde vom Geschäft nach Hause kam – er habe keine Zeit für sie.

Die Familienferien in den Bergen und am Meer waren Höhepunkte, und die Eltern unternahmen alles, den Familienzusammenhalt zu fördern. Auch Freunde gehörten dazu, und das elterliche Haus an der Römerstrasse, in das die Familie nach dem Tod von Mama Denzler einzog, wurde wieder zu einem Anziehungspunkt. Oskar war an einen grossen Familientisch gewöhnt und freute sich, als auch bei ihm wieder Kostgänger (vor allem auswärtige Gymnasiasten) eintrafen. Die lebhaften Diskussionen am Familientisch, bei denen es oft auch hitzig zuging, machten ihm Spass und hielten ihn jung. Wie lange wurde von den Söhnen an einer 1.-August-Rede herumgeffickt, die er einmal halten musste, bis sie ihnen für die heutige Zeit angemessen schien. Auch der Humor kam nicht zu kurz, und es wurde viel gewitzelt und gelacht. Wenn dann Tino, der Dackel, unter dem Tisch auch noch zu bellen anfang, war die Diskussion am runden Tisch perfekt.

Zu den schönsten Erinnerungen zählen die vielen Ferien in Engelberg, wohin stets auch Freunde mitkommen durften, und die Weihnachtsfeiern im gemütlichen Häuschen, bei denen in den letzten zwei Jahren auch die Freundinnen der Söhne dabei waren. Als Oskar nach der Pensionierung das Haus übernehmen konnte, freute er sich auf ruhige Tage in den Bergen, doch gerade dieser grösste Wunsch wurde ihm versagt. Seine schwere Krankheit, von der er selber so wenig sprach, erlaubte ihm nur noch einige wenige Aufenthalte, und uns allen wird wohl die letzte Weihnacht, als er noch geschwächt von der schweren Milzoperation, aber voller Hoffnung und fröhlich im Kreise seiner ganzen Familie weilte, unvergesslich bleiben.

Noch hofften wir alle, dass er sich noch einmal erholen würde, und das Ehepaar reiste Mitte Februar vergnügt ins Engadin, um die traditionellen Winterferien in Celerina anzutreten. Ein

einzigster Tag mit einem Spaziergang durch den Stazerwald war ihm noch vergönnt. Bei der Heimkehr ins Hotel erlitt er eine heftige innere Blutung und musste sofort ins Spital Samaden übergeführt werden, wo seine lange Leidenszeit endgültig begann. In Winterthur wurde eine weitere Operation versucht, um sein Leben zu retten, aber Oskar erholte sich nie mehr richtig und hatte nur den einen Wunsch, nach Hause zurückzukehren. Die ganze Familie, unermüdlich unterstützt von seinem treuen Freund und Arzt Edi Jaeger, versuchte ihr Möglichstes, ihm die letzte Zeit so schön wie möglich zu gestalten, aber der Patient wurde immer schwächer, und wir alle sind dankbar, dass er in der Nacht vom 4. August, umgeben von seiner geliebten Familie, sanft einschlafen durfte.

ABDANKUNGSPREDIGT
von Pfarrer Theodor Dieterle
gehalten am 9. August 1979
in der Kirche Rosenberg, Winterthur

Liebe Trauergemeinde,

Trotzdem wir Ihnen soeben ein fröhliches und erfolgreiches Leben schildern durften, haben Sie gehört, dass Oskar Denzler schon früh mit seinem Sterben gerechnet hat. Echte Freude beruht auf dem Fundament eines verantwortlichen Ernstes, wenn sie nicht zusammen mit der Vitalität oder mit jenen Tagen versickern soll, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Das tiefe Wissen, ja sogar der stille, tägliche Umgang mit dem Sterben, steht echter Freude nicht im Weg. Sie, die ihre Hoffnung über das Sterben hinaus richtet, ist sogar fähig, aus dem Sterbenmüssen ein Sterbendürfen zu machen.

Nun gab es im Herzen unseres Heimgegangenen eine Stelle – von ihr soll nun die Rede sein – bei der sich Lebensfreude und Lebensernst getroffen, ja sogar vereinigt haben. Er hat sie uns unter Angabe eines Bibelwortes angedeutet und für die heutige Besinnung angegeben. Ich bitte Sie darum, mir im Blick auf ihn, aber auch auf uns selbst, an jene Stelle zu folgen.

Es geht dabei um ein Gespräch, das Christus mit einem Direktor, damals sagte man Vorsteher, geführt hat. Er hiess Jairus und verwaltete die Synagoge von Kapernaum. Aber seit geraumer Zeit lag Angst und Bangigkeit über seinem Haus. Eine unheilbare Krankheit hatte seine Tochter an den Rand des Todes gebracht. Er hatte alles unternommen, um sie zu retten. Schliess-

lich liess er Jesus rufen. Aber ehe dieser zu Hilfe eilen konnte, war das Töchterlein gestorben. Darüber, über der ganzen menschlichen Ohnmacht – wie Sie, liebe Trauernde, sie ja auch erlebt haben –, kam es nun zum Gespräch. Die meisten, vielleicht sogar Jairus selbst, meinten nämlich: Jetzt, nachdem der Allgewaltige, dieser Allesfresser, der Tod, seine Herrschaft aufgerichtet habe, brauche man den Meister nicht mehr zu bemühen. Sie sagten: Nicht mehr bemühen. Das war nur die Höflichkeitsform. Gemeint war: Nicht mehr brauchen. Da sagte Jesus jenes Wort, das unseren Heimgegangenen offenbar in seiner eigenen Begegnung mit dem Tod auch tief getroffen und getröstet hat und das uns heute sein Bekenntnis und sein geistiges Erbe sein soll:

Er sagte: Fürchte dich nicht, glaube nur.

Lukas hat das in seinem Evangelium (8, 50) so festgehalten. Festhalten wollen wir es auch in unserer Trauer und in unserer ganzen Einstellung zum Leben. Denn es geht von diesem Wort eine wunderbare Zuversicht aus. Der, der es ausgesprochen hat, gab ihm ja auch durch sein eigenes Leben und Sterben eine tröstliche Gültigkeit. Er stand übrigens, als er es aussprach, mitten im Gedränge. Nicht nur das Trauerhaus war voller Leute. Auch innerlich war alles aufgewühlt. Man hatte gebangt und gebetet. Und nun schien alles vergeblich und alles so traurig. Klagefrauen mit durchdringenden Schluchzern waren erschienen. Denn, wenn die Menschenkunst zu Ende ist, sind immer noch Menschentränen da; und die sind nicht das schlechteste. Auch heute nicht. Aber sie sollen nicht das Letzte sein. Denn sie richten sich nur auf die Lücke und den Verlust.

Bekanntlich hat Jesus dann die Klagefrauen weggeschickt und Ruhe geboten. Dem Töchterchen, von dem er sagte, es schlafe nur – unsere Toten sind Entschlafene –, hat er die Hand gegeben und es seinen Eltern zurückgegeben. Er hat damit nicht etwa den Tod ausgeschaltet, sondern dem Vorsteher einen Augen-

blick den Vorhang geöffnet und ihn einen Blick in den wahren, den göttlichen Hintergrund unseres Lebens tun lassen, auf den ja seine ganze Sendung hinweist. Du sollst wissen und erfahren, was für Gedanken Gott über uns hat: Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Darum fürchte dich nicht, glaube nur. Durch seinen Umgang mit dem Sterben und den ebenso persönlichen Umgang mit dem Wort Christi, hat wohl auch Direktor Denzler (ich sage den Titel, um ihn neben unsern Jairus, den Vorsteher, zu stellen) einen beruhigenden Blick hinter den Vorhang tun können. Und so ist dieses Wort seine Devise geworden.

Jeder, der bewusst, verantwortungsvoll und wissend lebt, kennt die Furcht. Es gibt auch noch andere Ängste als jene, die von Krankheit und Tod ausgehen. Zum Beispiel Angst vor der eigenen oder der technischen und wissenschaftlichen Macht. Den Mann möchte ich sehen, der am Schalthebel der Macht sitzt und nicht Angst hat, der für die Vielen entscheiden muss und seine Entscheidung keinem anderen mehr zuschieben kann. Die Furcht vor der eigenen Entscheidung ist heute wieder weit verbreitet. Angst vor dem Risiko, oder vor dem Misserfolge. Oder davor, unbeliebt oder gar abgelehnt zu werden. Und bekanntlich ist gerade Angst ein schlechter Ratgeber.

In der Welt, in der wir leben, wird ihr meistens etwas entgegengestellt, das sie nicht verringert. Das ist die Kompliziertheit. Angst macht unser Denken kompliziert und ruft eine Vielfalt von Massnahmen und Gesetzen herbei. Denken wir nur, was wir alles gegen die Atomangst organisieren, die fast die selben Auswirkungen hat wie im Mittelalter die Angst vor der Pest und den Seuchen. Bei Christus dagegen steht der Angst die Schlichtheit, die Geschlossen- und die Entschlossenheit gegenüber. Fürchte dich nicht, glaube nur. Das ist die eindeutige Ausrichtung nach dem einen, das not tut. Nach der Übereinstimmung mit Gott. Das «Nur» meint nicht Leichtigkeit oder Oberflächlichkeit, sondern Schlichtheit und Entschlossenheit. Das Einfache, wenn es stark und wahr sein soll, kommt aus der Über-

windung. Glaube nur, heisst: Überwinde dich. Entscheide dich, nicht aus Ängstlichkeit um dich selbst, auch nicht aus Geltungs- oder Selbstverwirklichungsdrang, sondern aus gründlichem Wissen, aus Liebe zu den Menschen und aus Ehrfurcht vor Gott. Dann steht als das Grössere und das Hellere Dein Glaube Deiner Furcht gegenüber. Du hast überwunden.

Vielleicht hat darum Euer Vater, wenn er nach Hause kam, abschalten und sich von seinen Geschäften und Sorgen weg Euch zuwenden können, sich nach aller Arbeit wieder frei gegeben, weil er an seinen Entscheidungen seinen Glauben beteiligte. Weil er dieses «Glaube nur» nicht nur seinem persönlichen Schicksal, sondern auch dem, was er sonst riet und tat, mit auf den Weg gab. Wo man sich in Übereinstimmung mit dem Recht und dem Gewissen weiss, da darf man auch eine Sache loslassen. Stehen lassen. Glaube nur! Das ist die Überzeugung, dass jeder Weg, der bei Gott begonnen hat, auch bei Gott eine Fortsetzung findet. Und zwar bei dem Gott, wie er uns in Christus gezeigt wurde, der gerade dort, wo wir an unserer Grenze angelangt sind, diese Grenze schon überschritten hat.

Wenn nun das «Fürchte dich nicht, glaube nur» heute zu Euch gesagt wird, so wisst Ihr, dass die Grenze, über die wir nicht hinaus mitgehen können, für Euren Vater nun überschritten ist. Wie dort im Hause des Jairus Christus als Hinweis auf Gottes Zukunft und Erlösung dem gestorbenen Mädchen die Hand gereicht hat, so hat nun der Herr des Lebens auch Eurem Vater die Hand gereicht, nachdem nun auch das Letzte, das Leiden überwunden ist. Das möge Euch ebenso furchtlos und getrost machen wie ihn. Amen

ANSPRACHE
von Dr. iur. Heinz Kundert
Vizepräsident des Verwaltungsrates
der Maschinenfabrik Rieter AG

Verehrte Trauerfamilie,
sehr geehrte Trauergemeinde,

Im Namen der zur Firma Rieter gehörenden Mitarbeiter, des Verwaltungsrates und seines Präsidenten, der zur heutigen Trauerfeier aus den Ferien im Ausland zurückkehrte und mich damit beauftragt hat, spreche ich Ihnen, Frau Dr. Denzler, und Ihren Söhnen unser herzliches Beileid aus.

Bevor wir vom dahingeshiedenen Dr. Oskar Denzler Abschied nehmen müssen, geziemt sich ein Wort des Dankes und der Anerkennung aus dem Kreis der Wirkungsstätte, welcher er einen grossen Teil seines Lebens und seiner Persönlichkeit verschrieb.

Er trat am 1. September 1942, mitten im damaligen Weltkrieg, bei der Actiengesellschaft Johann Jacob Rieter und Cie. – deren Namensvereinfachung er später durchführte – als Jurist ein, wurde 1948 Prokurist, 1953 Vizedirektor, und 1954 schliesslich Direktor und Finanzchef. Als solcher wirkte er bis zu seinem Austritt Ende Oktober 1977 auf die Geschicke des Unternehmens massgeblich und erfolgreich ein. Er trug nicht nur umfassend die Finanz- und Steuerverantwortung, sondern betreute weiterhin lange Zeit alle juristischen, insbesondere gesellschaftsrechtlichen Aufgaben. 1970 wurde er Mitglied der neu formierten Geschäftsleitung für das Gesamtunternehmen, in welcher er seit 1973 bis zu seiner Pensionierung den Vorsitz führte.

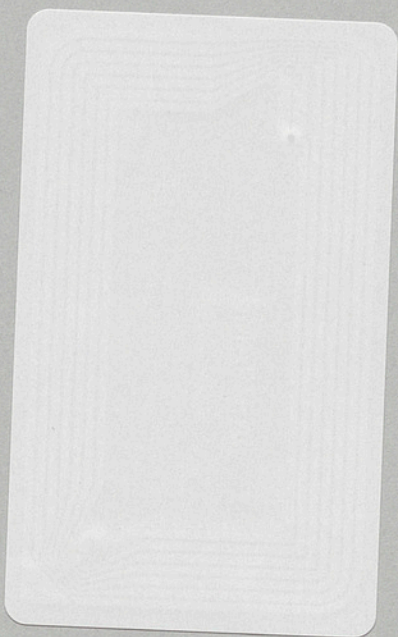
Zu seinen Werken ausserhalb des laufenden Ausbaues der Firma zählen die im Rahmen der Ausdehnung der Geschäftstätigkeit von ihm gegründeten Gesellschaften im In- und Ausland, auf deren finanzielle Stärkung und selbständige Entwicklung, analog zu jener des Stammhauses, er besonders achtete, sowie der Ausbau der Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtung und der damit befassten Stiftungen. Er schuf die Mitarbeiterbeteiligung durch Genussscheine, welche als Dienstaltersgeschenke abgegeben werden. Eine besondere Freude war es ihm, das Jubiläumsbuch «175 Jahre Rieter» zu gestalten, in welches, teils ausgesprochen, teils zwischen den Zeilen, manche seiner für die Unternehmung massgebenden Credos einflossen; mit Genugtuung erfüllte es ihn auch, im Jubiläumsjahr das von ihm vorangetriebene Zentrum Töss eröffnen zu können.

Für die Sorgen und Anliegen des einzelnen Mitarbeiters stand Dr. Denzlers Türe jederzeit offen. Gerne betreute er lange Zeit persönlich die Rechtsberatung für Betriebsangehörige. Für sie, wie für seine Firma, war er ein energischer und tüchtiger Anwalt. Sein geschärfter Sinn für die oft verdeckten menschlichen Wurzeln und Zusammenhänge im Untergrund der zu lösenden Probleme kam ihm hier so gut wie beim Anpacken komplexer unternehmerischer Projekte zustatten und machte ihn zum ebenso hellhörigen Zuhörer wie besonders gut informierten, auf allen Ebenen geschätzten Gesprächspartner – wenn er auch sein Wissen nicht leichthin preisgab.

Über die 35 Jahre seiner Tätigkeit bei der Firma Rieter hinweg sind unzählige Akten-Notizen und Weisungen mit dem Zeichen «OD» erschienen, für jeden Empfänger eine Qualitätsmarke für Scharfsinn, Weitblick, Präzision und Verantwortungsbewusstsein. Was aber sein unternehmerisches Wirken grundlegend auszeichnete, ob es sich bald durch Vorsicht, bald durch schnelles Zupacken geltend machte, war der Sinn für das Mass, harmonisch abgestimmt auf die für die jeweilige Entscheidung gegebenen zeitlichen, menschlichen, äusseren und betriebsinternen

Umstände. Ist es nicht bezeichnend, dass Dr. Denzler Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre weithin fast allein entschieden für eine Aufwertung des Schweizer Frankens zur Dämpfung des damaligen Booms und der drohenden Inflation eintrat und sich mit Rat und Tat stets kritisch zu expansiven Entwicklungen verhielt? Auch in manchen öffentlichen Artikeln und Ansprachen trat er aus dem gleichen Verantwortungsbewusstsein heraus in eindrucklicher Weise für eine freiheitliche Gesellschafts- und Staatsordnung ein.

Über 30 Jahre lang hat Herr Dr. Denzler bis zu seiner Pensionierung für die Firma die jährlichen beliebten Veteranenfahrten organisiert und geleitet. An der letzten Fahrt im September 1978 nahm er zum erstenmal frei von Pflichten teil, und man sah ihn noch selten so fröhlich und vergnügt, herzlich aufgenommen in dem ihm vertrauten Kreis der Veteranen. Leider müssen wir nun so früh von ihm Abschied nehmen. Die Rieter-Familie – Sie gestatten, dass ich diesen Begriff verwende – wird seiner in Dankbarkeit gedenken.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03020919

